

J. A. TILLMANN

**BEOBACHTUNGEN  
IN ANDEREN WELTEN**

[www.schenkbuchverlag.de](http://www.schenkbuchverlag.de)  
[www.tygotex.hu](http://www.tygotex.hu)

J. A. TILLMANN

**BEOBSACHTUNGEN  
IN ANDEREN WELTEN**

REISEN UND REISENDE

Co-funded by the  
Creative Europe Programme  
of the European Union



This project has been funded with support from the European Commission. This publication reflects the views only of the author, and the Commission cannot be held responsible for any use which may be made of the information contained therein.

Titel der ungarischen Originalausgabe: *Más-világi megfi gyelések. Utak és utazók*

© J. A. Tillmann, Typotex, 2011

German translation © Piroska Dietlinde Draskóczy

German edition © Schenk Verlag, Passau – Typotex Kiadó, Budapest, 2019

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliographie;  
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-944850-71-9

This book is part of the EU co-funded project in partnership  
with Typotex Publishing.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Hungary

# INHALT

DIE EINLADUNG ZUR REISE	11
ATHEN, MIT EXODUS NACH KRETA	15
DURCH DIE GÄRTEN	33
IKARUS + GERMANWINGS	39
DIE NOMADISCHE ALTERNATIVE über Bruce Chatwin	61
AUF DEN SPUREN ZWEIER WELTREISENDER	69
AN DER GRENZE DES GRENZENLOSEN Segalen und der Exotismus	75
BEOBACHTUNGEN IN ANDEREN WELTEN Tagebuch aus Nepal (Tibet) und Indien	88
FLIEGEN	117
VENEDIG, DAS ERSTE EURO DISNEY	122
MEINE REISEAUSRÜSTUNG	126
IN JERUSALEM ZU SEIN	134
DIE KUNST DES WELTREISENS	156
Anmerkungen	185
Quellen	193



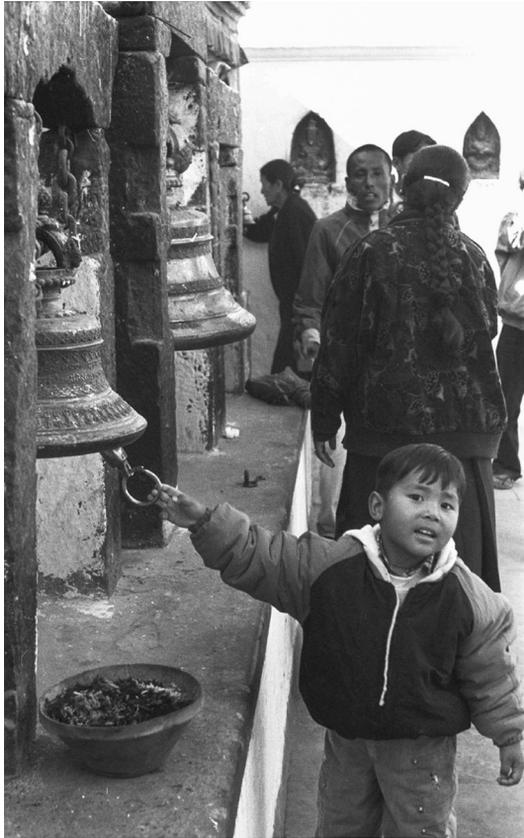
*... an Englishman does not travel  
to see Englishmen...*

*... da ein Engländer nicht reist,  
um Engländer zu sehen ...*

Laurence Sterne: *A Sentimental Journey  
through France and Italy*

(Yoricks empfindsame Reise durch  
Frankreich und Italien. Übersetzung  
von Karl Eitner, 1868.)







# DIE EINLADUNG ZUR REISE

Seit einiger Zeit fahre ich dahin, wohin man mich einlädt oder mitnimmt. Das war früher anders. Da ich in einem kleinen Dorf lebte, wurde mir als Kind irgendwann klar, dass der größte Teil der Welt *jenseits des Berges* liegt und vermutlich mehr Interessantes bereithält als das, was ich bis dahin kannte. Das belegten die Anspielungen der Menschen in meiner Umgebung, die Menschen und Gegenstände, die aus der *Außenwelt* zu uns kamen, und märchenhafte Ahnungen eindeutig. Wie meine Altersgenossen beschäftigte auch mich die Vorstellung von der Welt hinter den sieben Bergen. Einen etwas unmittelbaren Eindruck von dieser Welt erhielt ich damals vor allem durch die kleinen Fenster der Briefmarken, denn das eigentliche Zeitalter des Bildes stand damals erst kurz bevor. Die farbenprächtigen Miniaturen mit dem gezackten Rand standen in scharfem Kontrast zu der erbärmlichen Qualität der Schwarz-Weiß-Aufnahmen auf den damaligen Ansichtskarten. Und sie berichteten über die farbenfrohe Welt unterschiedlichster exotischer Länder – an eine ockerfarbene mauretanische Stadtansicht erinnere ich mich bis heute. Also wurde ich zum Entdecker und Reisenden, wie jedes Menschenkind einer sein möchte – zum Entdecker der Welt, meiner eigenen Welt.

Entdeckungsreisen führen je nach Person und Alter in unterschiedliche Richtungen und unterschiedlich weit. Dabei ent-

deckt selbst jemand, der seine Heimat gegebenenfalls gar nicht verlässt, die Welt. (Wie zum Beispiel im Fall von Immanuel Kant, der sein Leben lang kaum die Grenze von Königsberg überschritten hat. Das hat ihn jedoch nicht daran gehindert, in seiner *Anthropologie* grundlegende Feststellungen in Bezug auf das Bereisen der Welt und die Erkenntnis zu formulieren.)

Reisen kann man auf vielerlei Art und Weise. (Sogar ohne das Haus zu verlassen, wie es Xavier de Maistre in seinem „Reisetagebuch“ *Die Reise um mein Zimmer* getan hat, das er während seines Arrests geschrieben hat.) In jungen Jahren hätte ich wahrscheinlich nicht halb so viel gesehen wie als Erwachsener. Da die Voraussetzung für das Sehen das Verstehen ist, nehmen wir das wahr, was uns besonders interessiert. Ansonsten sehen wir nur Oberflächen, die Bilder des mehr oder weniger exotischen Mosaiks des Lebens. (Ich bin Bergsteigern begegnet, die durch halb Asien gehastet sind, um einen der Gipfel auf dem Dach der Welt zu erklimmen, und in ihrer Verzückung gar nicht bemerkt haben, dass sich die wirklich sehenswerten Dinge am Fuße der Berge, in den Tälern und auf den Hochebenen befinden – in den Ziegelstädten Nepals, in den Dörfern und Klöstern.)

Der Reisende ist in seinen Eindrücken gefangen. Das ergibt sich unweigerlich aus seiner Situation und ist selbst bei Berufsreisenden nicht anders. Wie die Geschichten der Reisen zeigen, „gibt es pure Erfahrung als solche nicht, da in uns allen ureigene Arten der Wahrnehmung programmiert sind“.<sup>1</sup> Doch auch den späten Nachfahren der Reisenden und Entdecker, den Anthropologen, geht es ebenso, das heißt, wenn sie es sich eingestehen.

Dazu schrieb Clifford Geertz, einer der letzten Großen auf diesem Gebiet, gegen Ende seines Lebens: „Wie das häufig so

ist, stecken solche ersten Eindrücke, da sie die ersten sind, und vielleicht auch deshalb, weil sie eher Eindrücke als ausgearbeitete Theorien oder festgestellte Tatsachen sind, einen Rahmen der Wahrnehmung und des Verständnisses ab, von dem man sich dann später nicht mehr völlig befreien kann, den man nur revidieren, weiterentwickeln und füllen kann, über den man moralisieren kann, und in Bezug auf welchen man erreichen kann, dass er auch geeignet ist, präzisere Erfahrungen aufzunehmen.“<sup>2</sup>

Solche *ersten Eindrücke* bedeuten aber auch eine Möglichkeit: Frische und Neuheit eines Eindrucks geben einen starken Impuls, was sich im besten Fall auch in der Beschreibung niederschlägt. Die erste Wahrnehmung ist nämlich einzigartig elementar. Wenn wir zum ersten Mal Honig kosten oder das Meer sehen, hinterlässt das einen tieferen Eindruck als alles andere. Das Muster der Wahrnehmungen, die in den Neuronen ankommen, und ihre Verknüpfungen prägen sich im Gedächtnis ein und sind auch bei der Interpretation späterer ähnlicher Eindrücke entscheidend. Diese Erfahrung ist wohl das primäre Motiv dafür, dass wir aufschreiben, was uns auf Reisen aufgefallen ist, was wir erlebt haben, und dass wir, während wir schreiben, versuchen, die Landschaften, die Begegnungen und die Geschehnisse auch zu verstehen. Und das ist es, was in erster Linie für die Veröffentlichung von Reiseerlebnissen spricht. Denn wenn sich die Bekanntheit und die Erreichbarkeit ferner Gegenden erhöhen, wird die Dichte der Aufnahmegерäte, die kontinuierlich beinahe alle Gegenden der Welt sichtbar machen, immer größer. Zugleich werden die Argumente für Reiseliteratur immer weniger.

Ein unvergängliches Merkmal von Reisebeschreibungen besteht nämlich darin, dass sie wahrheitsgetreuer als jedes Bild die Erfahrung der Orte, der Regionen und der Welten vermitteln. Denn das Bild bleibt außen vor, während das Wort im Inneren erklingt und durch die Perspektive des Erzählers – wenn sie auch nicht mit ihm eins wird – dem Leser nähergebracht wird. Deshalb konnte Edmund Burke schreiben, dass „die Empfindungen des Geistes am besten durch Wörter transportiert werden können, während alle anderen Arten der Mitteilung erhebliche Mängel aufweisen...“<sup>3</sup>

In den letzten 150 Jahren haben sich nicht nur im Bereich der Verkehrsmittel erhebliche Änderungen vollzogen, sondern auch hinsichtlich der Art der Reisen. Das Ende der großen Epoche des Reisens hat Victor Segalen bereits an der vorangegangenen Jahrhundertwende beschrieben. In seinen Aufzeichnungen bezeichnete er die Folgen des Prozesses als Verringerung der *exotischen Spannung der Welt*. Seitdem steht nicht nur für ihn zweifelsfrei fest, dass „wir auf Meeren, die vor uns schon andere befahren haben, nicht mit weiteren Entdeckungen rechnen konnten“ (James Cook)<sup>4</sup>.

Zwar hat das Ferne viel von seiner aus der Unbekanntheit resultierenden Anziehungskraft verloren, seit eine Vielzahl von Reisenden und Entdeckern die Erde erkundet hat, der Wunsch, alles persönlich kennenzulernen, bleibt dennoch. (Ebenso wie der Wunsch, den Ort zu wechseln, Abstand von den Gewohnheiten, den Menschen und den Regionen des Alltags zu gewinnen.) Das Unbekannte selbst ist die *Einladung zur Reise*, und das Unbekannte birgt in dieser Hinsicht nicht die Gefahr der Erschöpfung der Ressourcen, da ein Menschenleben immer zu kurz sein wird, um die ganze Erde zu bereisen.

# ATHEN MIT EXODUS NACH KRETA

*Athinai* ist meine erste Erinnerung an das, was ich auf der Senderskala des Röhrenradios neben dem „Magischen Auge“ gelesen habe – und so habe ich es mir als erstes „Leseerlebnis“ gemerkt. Das war es dann aber auch schon fast mit meiner altphilologischen Bildung, antike Topoi, mit denen ich später zu tun hatte, gingen nicht mehr so tief. Andere wurden als Übergangsklassiker eingestuft und waren natürlich auch nicht so ausgedehnt wie beispielsweise bei Seume, der vor zwei Jahrhunderten von Leipzig nach Sizilien spazierte und auf seinem Weg die in den Schriften der antiken Autoren beschriebenen Stätten aufsuchte.<sup>5</sup>

Ich wache auf, als die Maschine gerade mit dem Landeanflug auf Athen beginnt. Fliegen ist im Grunde Reisen auf dem fliegenden Teppich, die Form des Reisens, die dem Träumen am nächsten kommt. Andererseits ist es unbestreitbar real, Physik pur (*Physis*, Natur). Natürlich ist die menschliche Natur eine andere als die der Vögel, deshalb kann man es nur als etwas unbegreiflich Fantastisches erleben. (Ich schließe die Augen und bin im nächsten Augenblick schon ganz woanders.) Dank meiner Konstitution und meiner in der Ungarischen Volksarmee erworbenen Fertigkeiten kann ich in fast jeder Situation schlafen: auf dem nackten Boden, in eine Ecke gelehnt, erst recht im Sessel. Auch meinem an einer Flugphobie leidenden Freund

konnte ich zunächst nichts Besseres empfehlen. (Beim zweiten Anlauf gab ich den Rat der philosophischen Lebenskunst der Antike an ihn weiter: jeden Tag über den Tod meditieren. Das dritte Gegenmittel erhielt er dann von einem Experten: das Präparat Xanax...)

Nach dem Aussteigen ergießt sich sofort der gleißende Sonnenschein über uns, das berühmte „attische Licht“. Wir befinden uns unter der Sonne Griechenlands. Die Erde ist im Großen und Ganzen überall gleiche. Aber das, was über ihr ist, ist gegebenenfalls deutlich anders. Der Himmel, das Licht, das Grün und natürlich alle, die und alles, was darüber leben beziehungsweise lebt. Beim Aussteigen wird mir klar, weshalb ich nicht den Wunsch verspüre – wie der Bischof von Rom –, die Erde (in Form von Beton) zu küssen. Wobei es nicht unbedingt schadet, festen Boden unter den Füßen zu haben.

Früher führte die *Grand Tour* nach Italien, später dann pilgerten die wohlhabenderen Völker des Nordens nach Griechenland – nachdem es befreit worden war. Heute ist das Land längst nicht mehr so ein attraktives Ziel. Zum einen ist die klassische Bildung verblasst, zum anderen gibt es weiter entfernte Reiseziele, die leicht zu erreichen sind. Trotzdem bekommt auch Griechenland noch genug von dem Besucherstrom ab – den es auch gerne empfängt. Auf Fragen erhält man freundliche Antworten, die Stationen der U-Bahn werden auch auf Englisch angesagt, und selbst die Reinigungskräfte sprechen diese Sprache ein wenig.

Wir wohnen in der Nähe des Syntagma-Platzes und gehen oft über den Platz. Hier herrscht eine starke östliche Atmosphäre. Bei dem Gedränge, den Geräuschen und dem Lärm,

dem ständigen Hupen und den Rufen der Händler könnten wir auch in Delhi sein.

Wenn man minimale Griechischkenntnisse hat, das heißt, sich die Mühe macht, die Namen und Aufschriften zu lesen, trifft man von Zeit zu Zeit auf wunderliche, komische Wörter und Wendungen oder solche, die in ferne Zeiten führen. Neben den schon legendären Begriffen *metafora* (Transport- / Verkehrsunternehmen) und *katharsis* (Wäscherei) nehmen die überall angebrachten Aufschriften einen manchmal auf eine Zeitreise mit: Am Eingang der französischen Botschaft steht das Attribut *galliké* – das wahrscheinlich noch aus der Römerzeit stammt. Dann wieder zeigt sich, dass das ursprüngliche Wort im Vergleich zu seiner Bedeutung bei uns eine besondere Konnotation hat, so zum Beispiel das Attribut *esoterisch* auf der Fassade des nahe gelegenen Innenministeriums – das in scharfem Gegensatz zu der eindeutig exoterischen Ausstrahlung der beträchtlichen Zahl Bewaffneter steht, die das Gebäude umgeben.

Als wir vor dem Parlament entlanggehen, beginnt gerade die Wachablösung. Im Hinblick auf das Alter meines Sohnes gehen wir näher heran und beobachten die Zeremonie. Wir sehen ein Ballett, das auch Oskar Schlemmer geschätzt hätte – in Schuhen mit Pompons endende Beine, die bis in den Himmel gehoben und dann mit der Grazie eines daherschreitenden Exkavators verzögert wieder aufgesetzt werden. Die Mechanik des Menschen ist in der Lage, solche karikaturistischen Formen anzunehmen, wenn man dem Spiel der infantilen Vorstellungen und den militärischen Machtfantasien freien Lauf lässt.